

Wochenblatt

für
Wilsdruff, Tharandt, Rossen, Siebenlehn
und die Umgegenden.
Amtsblatt

für die Königl. Amtshauptmannschaft zu Meissen, das Königl. Gerichtsamt und den Stadtrath zu Wilsdruff.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zwei mal, Dienstags u. Freitags und kostet pro Quartal 1 Mark. — Inseratenannahme bis Montag resp. Donnerstag Mittags 12 Uhr.

Nr. 10.

Freitag, den 2. Februar

1877.

Von dem unterzeichneten Gerichtsamte soll

den 6. April 1877

das der **Johanne Christliche Ehart** geborne Kürschner in Kleinschönberg zugehörige Zweihufengut Nr. 18. des Katasters und Nr. 16. des Grund- und Hypothekensbuches für Kleinschönberg, welches Grundstück am 24. Januar 1877 ohne Berücksichtigung der Oblasten auf **24,204 Mark 50 Pf.** gewürdet worden ist, nothwendiger Weise versteigert werden, was unter Bezugnahme auf den an hiesiger Gerichtsstelle aushängenden Anschlag hierdurch bekannt gemacht wird.

Wilsdruff, am 26. Januar 1877.

Das Königliche Gerichtsamt.
Dr. Gangloff.

Tagesgeschichte.

Aus Dresden berichtet der „Anzeiger“: In einem hiesigen Wahllokal kam ein Fall vor, der unwillkürlich an die Römertugend eines Appianus Claudius erinnert. Wie dieser, obgleich hochbetagt, dennoch im entscheidenden Moment in der Senats Sitzung erschien, um seine Stimme für die Ehre des Vaterlandes abzugeben, so kam auch am verhängnisvollen 26. Januar, gestützt auf seinen Entel, einer der ältesten Männer unserer Stadt zur Wahlurne, ein Greis, welcher im Sommer dieses Jahres seinen 100. Geburtstag feiern wird — es war dies der alte ehrwürdige Glasermeister Leuschke auf der großen Plauen'schen Straße. Das Bravo, welches sich bei dem Eintritt des wackeren alten Herrn unwillkürlich den Lippen der Anwesenden entrang, findet gewiß bei Allen, die davon hören, ein freundliches Echo. Hätten Alle in solcher Weise ihre Pflicht gethan, so brauchten wir Dresdner nicht mit Schamröthe auf den Wangen des 26. Januar zu gedenken. — Halbwüchsige, unreife Burschen, welche der Volksversammlung am Freitag beigewohnt hatten, kamen, wie der „Anzeiger“ mittheilt, nach Beendigung derselben in die Restauration zur deutschen Halle und belästigten durch ihre Rednerkünste die anwesenden Gäste so arg, daß man sie ersuchte, das Lokal zu verlassen. Da die Burschen nicht fortgingen, griffen die Gäste selbst zu, wobei einem Barbier die Uhr aus der Westentasche gestohlen wurde. Der Dieb wurde festgehalten.

Zu 10. Wahlkreise (Döbeln, Waldheim, Rossen u. s. w.) wurden, laut eingegangener amtlicher Meldung, in der engeren Wahl 15,289 Stimmen abgegeben, von denen Landtagsabgeordneter Kaufmann August Walter in Dresden 8655, Fabrikant Albert Niethammer in Kriebstein 6634 erhielt. Ersterer ist somit gewählt.

Die sächsische Staatsregierung hat sich veranlaßt gefunden, den Gemeindevorständen und Ortspolizeibehörden die bezüglich der Ueberwachung öffentlicher Volksversammlungen bestehenden gesetzlichen Bestimmungen einzuschärfen. Es soll insbesondere künftig von jeder derartigen Versammlung durch den aufsichtsführenden Beamten ein Bericht eingefendet werden. Veranlassung zu diesen Anordnungen scheinen das starke Anwachsen der Socialdemokratie und der Umstand gegeben zu haben, daß betreffs der Ueberwachung der Versammlungen bisher sehr verschiedenartige Grundsätze zur Anwendung gelangten. Es handelt sich hier nicht um reactionäre Maßregeln, sondern um gewissenhafte Handhabung der bestehenden gesetzlichen Vorschriften.

In dem reichen Frankfurt nimmt die Geschäftslosigkeit noch zu. In Kurzem werden mehre größere Geschäfte ihre unverheiratheten Arbeiter entlassen und nur die verheiratheten mit beschränkter Arbeitszeit behalten. Viel schlimmer siehts unter den armen Webern im bayerischen Voigtland, namentlich in den Orten Leupoldsgrün und Konradsreuth in der Nähe von Hof aus. Zwei Regierungskommissare aus Bayreuth haben die Dörfer besucht und namentlich in Konradsreuth große Noth gefunden. Ihre Berichte sind zum Theil ergreifend, ihr Urtheil aber geht dahin, daß jetzt noch der Noth durch die Hülfe der Gemeinden und die Beihülfe des Staates zu steuern sei und daß dies rasch geschehen müsse, ehe Hunger und Noth in ansteckende Krankheiten umschlagen, die Gefahr sei da und nahe. Wir heben Einiges aus den Berichten der Commissare heraus. In den Stuben standen die Webstühle still, viele waren ganz eingelegt; denn es fehlte seit Wochen oder Monaten jede Arbeit. Die Stuben waren leerlich gehalten, waren aber fast leer und kalt, Alte und Junge kauerten in der Bettlade oder auf dem Boden. Die Leute waren sehr still, abgehärmt und abgezehrt, viele hatten die letzten Kartoffeln verzehrt, Brod hatten sie seit langer Zeit nicht. Die warme Wassersuppe

war ohne jegliches Fett bereitet, man war froh, wenn man nur salzen konnte. Womit ernährt ihr eure Kinder? fragten die Commissare. Zögernd erfolgte die Antwort: Die Kinder werden „hinausgeführt“ (zum Betteln) „und der Mann, wenn er nach Hof hineingeht, um Arbeit zu suchen, bringt doch immer etwas heim.“ Ein älterer Mann sagte: Gott, es ist doch so traurig, wenn man keine Arbeit hat und den ganzen Tag seinen Webstuhl so leer vor sich stehen sehen muß, es ist grade, als wenn man ein schlechtes Gewissen hätte. — Die Vorstände der Gemeinden geben ihnen das Zeugniß, daß sie brave, fleißige und nüchterne Leute seien.

Zum Beweise, wie in Frankreich gegenwärtig gegen Deutschland gehetzt wird, citirt die „Nordd. Allg. Ztg.“ einen Artikel aus der in Nancy erscheinenden „Sentinelle“, in welchem es von den Deutschen heißt: „Ist es möglich, diese Mordgesellen unter die civilisirten Nationen zu zählen? Methodisch organisirte Plünderung, von Generalen rangstufenmäßig bemessener Diebstahl, im Verein mit den durch die Soldaten begangenen Mordthaten haben die deutschen Fahnen mit einem unauslöschlichen Fleck besudelt, wenn man die von Verbrechen besudelten Lappen dieser infamen Wegelagerer überhaupt „Fahnen“ nennen kann. Es ist durchaus nothwendig, daß der Deutschenhaß in unsern Sitten, in der Volkserziehung und der Heeresinstruktion eingebürgert werde. Es ist nothwendig, daß unsere Kinder jene feigen Eindringlinge verwünschen lernen, daß sie Diejenigen verabscheuen lernen, welche in den Jahren 1870 bis 1871 unseren Landsleuten den letzten Bissen Brod wegriffen und Hab und Gut unserer zu Grunde gerichteten Familien nach ihrer Hauptstadt, ihrem Schlupfwinkel schleppten. O! die schändlichen Diebe! Jedwede Versöhnung ist unmöglich: die Stunde der Rache naht, bald wird sie schlagen, fürchtbar werden wir sie machen. Arbeiter, Bauern, Soldaten, Bürger! ein einziger Schrei muß sich unserer Brust entringen: Erbarmungsloser Krieg, Krieg bis aufs Messer gegen Deutschland!“

Das Wiener Tageblatt theilt ein geflügeltes Wort eines hervorragenden russischen Staatsmanns mit, das in sehr charakteristischer Weise die Situation kennzeichnet. Als man denselben fragte, ob es wahr sei, daß Rußland geneigt sei, in Separatverhandlungen mit der Türkei zu treten, gab er zur Antwort, daß ihm davon nichts bekannt sei und daß es nunmehr gar nichts Gemeinsames mehr zwischen Rußland und der Türkei geben könne. „Eins freilich — fügte der russische Staatsmann halb ernst, halb ironisch hinzu — ist Rußland und Türlen gemeinsam, nämlich das, daß Beide auf keinen verlässlichen Freund in Europa zählen können.“

Die Abreise der Botschafter von Constantinopel und die Friedensanerbietungen der Pforte in Belgrad und Cetinje bilden die hervorragenden Ereignisse des Tages. Das erstere Ereigniß wird gewisse Illusionen, die an manchen Orten noch bestanden haben mögen, hoffentlich gründlich und vollständig beseitigen, das letztere Ereigniß aber ist ein redender Beleg für die Verlegenheiten, in denen sich die Pforte befindet. Sie hat geglaubt, etwas zu erreichen, indem sie ganz Europa büskirt, und sieht sich nun allein unter der Wucht eines sie verurtheilenden Botums des ganzen Welttheiles, ohne daß sie es wagen würde, von ihrer Uebermacht ihren schwachen Feinden gegenüber Gebrauch zu machen. Ihre Friedensversuche sind ein Eingeständniß des groben Fehlers, den ihre Staatsmänner begingen, als sie die Vermittelung Europas zu nichte machten.

Petersburg, 31. Januar. Ein Artikel des „Sokolos“ spricht sich günstig für Erhaltung des Friedens zwischen Serbien und der Türkei aus, da ein Siegesmarsch der Türken nach Belgrad die mit Mühe errungenen gegenseitigen Beziehungen der Mächte, welche jetzt allein als Grundlage einer nützlichen Einwirkung auf die Pforte gelten könnten, nur verstümmen würden.